

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 54 (1977)

Artikel: Die Beziehungen Schaffhausens zur Christentumsgesellschaft
Autor: Staehelin, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Beziehungen Schaffhausens zur Christentumsgesellschaft

von Ernst Staehelin*

Am 18. Juli 1779 trat Dr. theol. Johann August Urlsperger, ehemaliger Pfarrer in Augsburg und Senior der Augsburger Geistlichkeit, von Augsburg aus eine Reise an, um die führenden Persönlichkeiten des deutschsprachigen Protestantismus für seine Pläne zu gewinnen, angesichts des ständig fortschreitenden Eindringens der Aufklärung in Kirche und Theologie, erstens die altgläubigen und pietistischen Kreise zu einer in lebendiger Glaubensgemeinschaft bestehenden Gesellschaft zusammenzuschliessen, und zweitens mit Hilfe vermöglicher Gönner eine Art Akademie zur theologischen Bekämpfung der Aufklärungstheologie ins Leben zu rufen.

Die erste Station auf dieser Reise, von der wir wissen, war Schaffhausen, und damit wohl auch die erste Persönlichkeit, die Urlsperger für seine Pläne zu gewinnen suchte, der Schaffhauser Antistes Johann Heinrich Oschwald. Dieser war von dem ersten Anliegen Urlspergers sehr angetan, so dass er seinen Amtsbrüdern in einer Konventsrede davon Kenntnis gab und erklärte, «dass er von einer solchen Sammlung der gläubig gewordenen Seelen und Pflege der brüderlichen Gemeinschaft sich viel verspreche». Im gleichen Sinne äusserte er sich in einem Briefe vom Februar 1780: «Mit grossem Beifall hörte ich einst den verehrungswürdigen Herrn Doctor Urlsperger den grossen Verfall der Christenheit bejammern und mit

* Vorgetragen in der Sitzung des Historischen Vereins vom 24. Februar 1976 in Schaffhausen. Einen Ueberblick über die Geschichte der Christentumsgesellschaft, die Quellen und das Schrifttum gibt Ernst Staehelin, *Die Christentumsgesellschaft in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung*, Basel 1970, 1—93, und *Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart*, Basel 1974, 1—175. Die genauen Standorte aller im Aufsatz genannten Briefstellen (Archiv der Deutschen Christentumsgesellschaft in der Universitätsbibliothek Basel und Spittler-Archiv im Staatsarchiv Basel) sind anhand der beiden Verzeichnisse der Briefschreiber (17—83 und 33—160) und der handschriftlichen Quellen (87 und 163) nachzuschlagen.

noch grösserem Vergnügen von einer zu errichtenden Christen-Gesellschaft reden, die dem Strom der Gottlosigkeit Einhalt thun sollte; ich verstand dadurch eben nach meinen Ideen Versammlungen von lebendigen Gliedern, die sich aller Orten zusammen thun würden, durch Lehren und Leben den theuern Heiland, in dem sie Heil gefunden, zu verherrlichen und auf diese Weise seine Feinde, gesetzt dass sie nicht ganz unempfindsam sind, zu beschämen und zur Bereuung ihrer Widersetzlichkeit zu reizen.» Dem zweiten Anliegen Urlspergers jedoch, der Errichtung einer gegen die Aufklärungstheologie gerichteten Akademie, stand Oschwald ablehnend gegenüber.

Von Schaffhausen aus hatte Urlsperger seine Reise über Zürich und Basel fortgesetzt, sie sogar bis zur deutschsprachigen Gemeinde in London ausgedehnt, vor allem aber eine stattliche Zahl von deutschen Städten aufgesucht und war nach sechzehn Monaten wieder in Augsburg eingetroffen.

Unterdessen hatte sich am 30. August 1780 in Basel, vor allem auf das Betreiben des aus Frankfurt a. M. stammenden Handlungsbedienten und Präsidenten der «Versammlung der Ledigen Brüder», Georg David Schild, aus repräsentativen Männern eine Kommission gebildet, die sich die Verwirklichung des Urlspergerischen Hauptplanes der Schaffung einer Vereinigung der pietistischen Gruppen des deutschsprachigen Protestantismus zur Aufgabe machte. Am 1. November 1781 sandte diese Kommission die von Urlsperger verfasste Schrift: «Beschaffenheit und Zwecke einer zu errichtenden Deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit» an eine grosse Zahl von «Freunden des Reiches Christi» mit der Aufforderung, zur Gründung von «Partikulargesellschaften» zu schreiten. Darauf bildeten sich in rascher Folge in etwa vierzig Städten eigentliche Zweigvereine dieser im Laufe der Zeit den Namen «Deutsche Christentumsgesellschaft» oder nur «Christentumsgesellschaft» annehmenden Gemeinschaft.

Der Pflege ihres geistlichen Lebens dienten zwei vom Basler Zentrum herausgegebene Organe, erstens die sogenannten «Protokolle», d. h. monatlich ausgehende vertrauliche Zusammenfassungen der von den Partikulargesellschaften eingesandten Berichte über ihre Erbauungsversammlungen und anderes wichtige Erleben, und zweitens die auch der Oeffentlichkeit zugängliche Monatszeitschrift «Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit».

Der vom Basler Zentrum am 1. November 1781 ausgesandte Aufruf zur Bildung von Partikulargesellschaften war wahrschein-

lich auch an Antistes Oschwald in Schaffhausen gesandt worden. Aber ihm scheint dort zunächst keine Folge gegeben worden zu sein; jedenfalls wird in den zwei Verzeichnissen der Partikulargesellschaften von 1783 und 1785 Schaffhausen noch nicht erwähnt. Das dürfte damit zusammenhängen, dass in Schaffhausen seit 1759 eine lebendige Sozietät der Herrenhuter Brüdergemeinde bestand, der besonders auch Antistes Oschwald angehörte, so dass kein dringendes Bedürfnis nach der Gründung einer neuen ähnlichen Gemeinschaft vorhanden war.

Trotzdem gelang es, wohl noch Ende der 1780er Jahre, dem Ratsherrn Johann Konrad Speissegger zum Storchen, auch in Schaffhausen eine Partikulargesellschaft ins Leben zu rufen. Speissegger hatte um 1783 als Handlungsbedienter in Basel gewirkt und war auch Mitglied der dortigen Christentumsgesellschaft gewesen; und um 1785 finden wir ihn in Stein am Rhein als Handlungsbedienten in der Papierfabrik des genannten Mitbegründers der Christentumsgesellschaft, Georg David Schild, und mit diesem, seinem Chef, eine kleine Gruppe der Christentumsgesellschaft bildend. Bald darauf muss Speissegger nach Schaffhausen zurückgekehrt sein und die dortige Partikulargesellschaft der Christentumsgesellschaft begründet haben. Diese hatte allerdings einen eigenartigen Charakter, indem, wie es scheint, alle ihre Mitglieder zugleich der Brüdersozietät angehörten und auch deren Versammlungen besuchten, aber dankbar waren, daneben durch den Bezug der Schriften der Christentumsgesellschaft, vor allem der «Protokolle» und der «Sammlungen», noch eine zusätzliche geistliche Nahrung zu erhalten; und es war eben Speissegger, der ihnen dieses Schrifttum vermittelte. Aus den fünfundvierzig auf uns gekommenen Briefen, die er hauptsächlich in dieser Beziehung an das Zentrum in Basel gerichtet hat, sei das Folgende herausgegriffen:

Der erste Brief stammt vom 18. August 1791: in ihm dankt Speissegger dem Sekretär des Basler Zentrums, Johann Martin Mayer, aufs herzlichste für zwei Briefe und die «ihm gütigst übersandten Gesellschaftsschriften»; zugleich bittet er, ihm von einer vom Basler Zentrum herausgegebenen Schrift ein Dutzend Exemplare zu senden; «die liebe Frau Doctorin von Brunn hat mich um 6 Stück ersucht, und dann möchte ich Herrn Gaup, Herrn Deggeler, Herrn Baltzer, der alten Jungfer Schwartz ... damit eine Freude machen». Bei Frau Doktorin von Brunn handelt es sich um Frau Judith von Brunn, geb. Stokar, die Gattin des Arztes Johann Jakob von Brunn, von der Johann Georg Müller an Herder schreibt: «Ich

weiss nicht, ob ich Ihnen schon etwas von der Frau Dr. von Brunn geschrieben habe; sie ist ohne anders die Krone aller Schaffhauser Weiber; in ihrem 78. Jahre ist sie noch ganz lebhaft!...; was sie sagt, auch das Gewöhnlichste, ist mit Geist erfüllt und bekommt ein neues Leben...; sie ist eine wahre Heilige, voll Religion und ganz für Zinzendorf gebildet.» Aber auch der genannte Eberhart Gaupp, der Schwiegervater Johann Georg Müllers und intime Freund Lavaters, war eine markante Gestalt im damaligen schweizerischen Pietismus.

Am 29. Oktober 1791 bestellt Speissegger wieder eine Schrift in Basel, nämlich «zwei Dutzend von Rycheners Tractätlein» und bittet, sie dem auf die Martini-Messe nach Schaffhausen reisenden Herrn Schölly an der Eisengasse mitzugeben; bei diesem Tractätlein handelt es sich um die von dem Aarauer Bäcker Martin Rychner, einem Mitglied der Aarauer Christentumsgesellschaft, verfasste Schrift «Wohlgemeinte Erinnerungen an Basel»; sie ist ein ernster Bussruf an Basel, nicht in der Weltlichkeit zu versinken, indem dem Tanzen, dem Theater und dem Romanelesen Tür und Tor geöffnet werde; die Schrift hat es Speissegger besonders angetan, und er bestellt sie immer wieder; einmal bemerkt er dazu: «es sind wirklich sehr demütigende Wahrheiten von Basel darin».

Am 30. Mai 1792 bestellt Speissegger für Frau Doctorin von Brunn sechs Exemplare «Jüdische Geschichte». Vielleicht ist damit das 1768 in Basel erschienene Werk des Zürcher Pfarrers Johann Caspar Ulrich gemeint: «Sammlung jüdischer Geschichten, welche sich mit diesem Volk in der Schweiz von Zeit zu Zeit zugetragen». Jedenfalls passt diese Bestellung durchaus zu dem, was Johann Georg Müller in dem genannten Brief an Herder über Frau Dr. von Brunn schreibt: «Alle Armen kennen sie; Juden und Katholiken, Alles, Alles geniesst Gutes von ihr».

Am 12. Januar 1794 sendet Speissegger einige Neutaler an das Basler Zentrum als Beiträge von Frau Doctorin von Brunn, von ihm selber und einem Zuckerbäcker Johann Rudolf Speissegger.

Am 14. März 1794 schreibt Speissegger an den Gesellschaftssekretär Mayer in Basel: «Eine rechte Hertzensfreude haben Sie sowohl bey mir als übrigen Gesellschafts-Freunden durch die Uebersendung der schönen Portion: ‚Zuruf an die freyen Helvetier, den wegen der bedenklichen Zeitumstände auf den 16. Merz verordneten Busstag in der ganzen Schweiz recht zu begehen‘ verursacht; ich habe davon auch unseren theuersten Landes-Vätern sowie auch unserm Wohlehrwürdigen Herrn Antistes Oschwald nebst einigen anderen Herren

Pfarreren zu Statt und Land zustellen lassen, und bey Sämtlichen habe ich Ehre, wie ich zuversichtlich hoffe, damit eingelegt».

In einem Brief vom 4. Juni 1794 teilt Speissegger mit, dass er am 19. Mai «durch das unschuldige und unparthayische Laasz (Los) von dem Herrn aller Herren den wichtigen Beruf erhalten habe, Landvogt der Herrschaft Neunkirch zu seyn», welche aus 8 Gemeinden bestehe, und deren Regierung sechs Jahre dauere; «gewiss ein äusserst wichtiger Beruf vor mich, wozu ich viele Weisheit und Kräfte zu erflehen nötig habe»; die Basler Freunde möchten nun doppelt für ihn beten. Wenn er nun nach Neunkirch übersiedeln müsse, werde die Gesellschaftssache durch seine Abwesenheit von Schaffhausen ganz und gar nichts verlieren, indem sein Herr Schwager die Bestellung der Schriften so gut besorgen werde, als wenn er selbst zugegen wäre.

Der erste Brief aus Neunkirch stammt vom 2. August 1795. Darin heisst es: «Sowohl das letztgefeyerte Oster- und Auffahrts-Fest als auch das Pfingstfest waren mir, dem Herrn sey Danck, recht geseegnet, sowie auch der Genuss des Heiligen Abendmahls, der mir neue Lebens-Kraft und Stärke in meinem nun etwas schwereren Pilger-Lauff verschaffte und mir meine Arbeiten ungemein versüsste und erleichterte, und ich erfahre immer mehr, dass die Gottseligkeit sowie zu allen Dingen, also auch zum glücklichen und geseegneten Regieren nützlich und notwendig ist.» Aus dieser Gesinnung heraus bestellt Speissegger am 31. Oktober 1795 «wieder Stück 200 von den bewussten Hertzlichen Erinnerungen», um sie den jungen Seelen aus seiner Landvogtei, «die auf nächste Heilige Weyhnacht zum ersten Mahle communicieren werden», überreichen zu können. Am 19. April 1797 bestellt Speissegger neben verschiedenen Traktätlein wieder 200 Stück «Erinnerungen» von Herrn Rychener in Aarau, wahrscheinlich dieses Mal für die Konfirmanden seiner Landvogtei, die auf Ostern konfirmiert werden.

Im gleichen Brief redet Speissegger zum ersten Mal vom «lieben Bruder Pfau»; dieser Leonhard Pfau gehörte ohne Zweifel wie die übrigen Mitglieder der Schaffhauser Christentumsgesellschaft auch zur Herrenhuter Brüdergemeine; jedenfalls berichtet Speissegger von einer Reise Pfaus nach den Herrenhuter Gemeinden Barby und Neudietendorf. Im Archiv der Christentumsgesellschaft in Basel befinden sich zwei Briefe Pfaus an den Sekretär des Basler Zentrums, Carl Friedrich Adolf Steinkopf: «Denke, mein Lieber, die vorige Woche schaffte ich mir das Buch von unserm lieben Bruder Heinrich Stilling an: Scenen aus dem Geisterreiche ich leste mit der grössten Begier darin bis zur achten Scene»; dann habe er sich gesagt: «Die ganze

Heilige Schrift redet kein Wort von dem Geisterreiche; lasse das bleiben; lasse Dich an meiner Gnade genügen; ich badt den lieben Heiland kindlich, Er wolle es mir aus Gnaden vergeben, dass ich nur so fill darin gelesen hab».

Im Februar 1798 erlebte Neunkirch bewegte Tage: Am 1. Februar versammelten sich dort Deputierte aus 22 Dörfern zu einem Kongress; dieser beschloss eine Eingabe an den Rat, die die Gleichstellung von Stadt und Land sowie die Wahl einer verfassunggebenden Nationalversammlung forderte. Am 6. Februar gab der Rat nach, indem er die Forderungen bewilligte. Dieser Beschluss löste auf der Landschaft ungeheuren Jubel aus; Kanonendonner ertönte, und Freiheitsbäume wurden aufgepflanzt. Am 10. Februar sandte Speissegger an Sekretär Steinkopf in Basel einen Zeitungsbericht über das Vorgefallene und bemerkte dazu: «Gott lasse doch diese engere Vereinigung zwischen Statt und Land in allen Theilen recht gesegnet seyn und wende doch alle drohenden Gefahren von unserm liebwerthen Vaterland in Gnaden ab».

Die Staatsumwälzung hatte zur Folge, dass Speissegger seines Landvogt-Amtes enthoben wurde. Dieser Verlust, schreibt er an Sekretär Steinkopf, würde ihm schwerfallen, wenn er ihn nicht aus Gottes Hand nehmen und es geradezu als eine Wohltat verstehen könnte, dass ihm die wegen dem herrschenden Geist der Zeit immer schwerer drückende Regierungslast nun schon in der Hälfte seiner Amtsführung abgenommen worden sei.

Am 14. Juli 1798, schreibt Speissegger an Steinkopf, sei er nach Schaffhausen übersiedelt, und fährt dann fort: «Auch ich erkenne mit Ihnen mit tiefergerührter und dankerfüllter Seele unsere liebe Deutsche Gesellschaft (d. h. die Christentumsgesellschaft) als eine der gesegnetesten und wohlthätigsten Anstalten unseres Zeitalters und habe die getroste Hofnung und frohe Aussicht, dass dieselbe nebst der lieben Brüder-Gemeine an diesem Abend der Welt immer mehr als ein hellscheinendes Licht mitten in der Finsterniss der Irrthümer und des Unglaubens vielen Tausenden zur seligmachenden Erkenntnis unseres nie genug geliebten und zu preisenden Heilandes gesegnet und wohlthuend leuchten werden.»

Am 30. Dezember 1798 gehen wieder finanzielle Beiträge an das Basler Zentrum ab; sie stammen von Frau Dr. von Brunn, einem Herrn J. J. Jooss, dem Kammerer Hess, Herrn Leonhard Pfau, dem Konditor Speissegger und dem alt Landvogt Speissegger selbst. Am 21. März 1801 meldet dieser, dass am 19. Februar «die ehrwürdige

Matrone Frau Dr. von Brunn selig heimgegangen sei, ihres Alters 90 Jahre und 2 Monate».

Am 17. Oktober 1801 bestellt Speissegger in Basel zwei Dutzend Exemplare der Abschiedspredigt, die Sekretär Steinkopf vor seiner Abreise von Basel an die deutschsprachige Gemeinde in London gehalten hat, und fügt hinzu: «Wo mögen doch auch die Circulations-Schriften bleiben? Die hiesigen Freunde warten schon lange mit Sehnsucht darauf.» Bei diesen Circulations-Schriften scheint es sich um eine Lesemappe mit neuen Schriften zu handeln, die das Basler Zentrum neben den «Protokollen» und den «Sammlungen» von Zeit zu Zeit an Mitglieder der Gesellschaft ausgehen liess.

Am 23. und 24. Oktober 1801 weilte Johann August Urlsperger, der Gründer der Christentumsgesellschaft, zum zweiten Mal in Schaffhausen und hatte eine lange Aussprache mit Johann Georg Müller; in ihr entfaltete er sein ganzes theologisches System und brachte auch sein besonderes Anliegen vor, nämlich den Wunsch, es sollte die Gesellschaft ein Seminarium für junge Theologen errichten, das dem antichristlichen Geist der Universitäten entgegenarbeite. Müller schliesst seinen Bericht über diese Begegnung mit den Worten: «Was doch der grosse und anbetungswürdige Haushalter aller Dinge für mancherley Werkzeuge in seiner Haushaltung hat, und wie oft gerade in den unscheinbarsten Geräthen die kostbarsten Kleinodien seiner Weisheit aufbehalten sind.»

Am 12. März 1802 sendet Speissegger als ein «Grüsslein» eine erbauliche Rede von dem 81jährigen Herrn Antistes Oschwald nach Basel und bemerkt dazu: «Nach meiner Einsicht verdiente diese vermutlich allerletzte gedruckte Arbeit von diesem ehrwürdigen Greisen denen ‚Sammlungen‘ einverleibt zu werden.»

Am 13. Juli 1802 bestellt Speissegger beim Zentrum in Basel für den «Bruder Sigg» ein Exemplar der Predigten des Brüdergemeine-Bischofs Georg Heinrich Loskiel. Bei Bruder Sigg handelt es sich um den Goldarbeiter Sigg, der eine leitende Stellung in der Schaffhauser Brüdersozietät einnahm und deren 1768 eingeweihtes Versammlungssälchen hatte bauen lassen. Seit 1791 war er mit der Baslerin Anna Margaretha Herzog verheiratet und ist bereits am 20. Juli 1803 gestorben.

Der Brief Speisseggers vom 13. Juli 1802 ist der letzte, den er als Mittelsmann zwischen der Schaffhauser Gruppe der Christentumsgesellschaft und dem Zentrum in Basel geschrieben hat. Bald darauf siedelte er selbst nach Basel über und übernahm dort das Amt eines Buchhalters in einem Handelshaus. Später kehrte er nach Schaffhau-

sen zurück; jedenfalls befindet sich im Archiv der Christentumsgesellschaft in Basel ein Brief, den «alt Landvogt Speissegger zum Unterhof» am 29. Mai 1813 aus Schaffhausen geschrieben hat; er dankt darin für erhaltene Traktätchen und verspricht, «den zweckmässigsten Gebrauch davon zu machen» zur Ausbreitung des Reichs Gottes und zur Erbauung heilsbegieriger Seelen.

Den Dienst der Vermittlung zwischen dem Basler Zentrum und der kleinen Schaffhauser Gruppe der Christentumsgesellschaft, nämlich die «Protokolle» und die «Sammlungen» entgegenzunehmen, sie an die Mitglieder zu verteilen, die Geldbeträge einzuziehen und nach Basel zu liefern, diesen Dienst, den Speissegger geleistet hat, übernahm die eben erwähnte Gattin bzw. Witwe des Goldarbeiters Sigg, die aus Basel stammende Anna Margaretha Sigg-Herzog. Siebenundvierzig Briefe aus den Jahren 1805 bis 1817 zeugen von diesem ihrem Dienst.

Der erste Brief, den «Frau Sigg im Obstgarten» an den nunmehrigen Sekretär des Basler Zentrums, den durch die Gründung zahlreicher christlicher Werke berühmt gewordenen Christian Friedrich Spittler, abgehen lässt, stammt vom 18. Januar 1805. Sie dankt darin für die «Monet-Schriften», d. h. doch wohl das «Protokoll» und die «Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit»; und zwar handelt es sich um 12 Exemplare; daraus darf geschlossen werden, dass die Schaffhauser Gruppe der Christentumsgesellschaft aus etwa 12 Personen bestand. Die Sendung ging durch Herrn Ratsherr Hauser in Winterthur; auch die Geldbeträge gehen durch ihn zurück.

Am 13. Juni 1806 berichtet Frau Sigg an Spittler, dass «Morgen oder am Sonntag Herr Hofrath Jung» (es handelt sich um den berühmten Erbauungsschriftsteller und Staropérateur Johann Heinrich Jung-Stilling) in Schaffhausen eintreffen und im Hause von Corrector Melchior Kirchhofer «loschieren» werde. Unterschrieben ist der Brief: «Ihre im Herrn mitverbundene Schwester A. M. Sigg, geb. Herzog, geb. 1743, den 11. Oktober in Basel.» Schon 1801 war Jung-Stilling in Schaffhausen gewesen; er berichtet darüber in seiner Lebensgeschichte: «Stilling blieb (von Karsamstag) bis Osterdienstag in Schaffhausen; er machte etliche glückliche Staaroperationen, unter welchen eine besonders merkwürdig war: ein blind geborner Jüngling vom 15 Jahren, ein Sohn frommer christlicher Eltern, des Professor Altorfer, wurde am Ostermontag Morgen in Gegenwart vieler Personen operiert, als ihm der erste Lichtstrahl in das nunmehr vom Staar befreite rechte Auge hineinblitzte, so fuhr er auf

und rief: ‚ich sehe die Majestät Gottes!‘ Dieser Ausdruck rührte alle Anwesende bis zu den Thränen.»

Im Jahre 1808 tritt eine Persönlichkeit auf den Plan, die in der Geschichte der Beziehungen Schaffhausens zur Christentumsgesellschaft von grösster Wichtigkeit werden sollte; es ist dies der 1780 geborene Kaufmann Alexander Beck zum Apfelbaum. Im Spittler-Archiv befinden sich nicht weniger als 324 Briefe von ihm aus der Zeit von 1808 bis 1854.

In den Briefen von Frau Sigg begegnet er als «der liebe Herr Beck»; sie vermittelt ihm die Protokolle des Basler Zentrums; demnach gehörte er zu der von Speissegger gegründeten Schaffhauser Christentumsgesellschaft; aber das genügte ihm nicht; vielmehr rief er eben im Sommer 1808 eine neue Gemeinschaft ins Leben, die sich ebenfalls der Christentumsgesellschaft anschliessen sollte. Ueber die Gründung dieser neuen Schaffhauser Christentumsgesellschaft ist den Briefen Becks an Spittler das Folgende zu entnehmen:

Am 8. Dezember 1808 schreibt Beck: «An einem schönen Sommer-Abend dieses Jahres spazierte ich mit einem meiner vertrautesten Freunde und sagte unter Anderem zu ihm: ‚Mein Freund, Du weisst, dass in unserer Vaterstadt der Kirchen-Gesang in eine zimliche Abnahme gekommen ist; ich glaube, wenn einige unserer Freunde und Gesang-Liebhaber an den Sonntagen zusammen kommen würden, und diese religiöse Handlung mit einer Vorlesung aus einem guten religiösen Buche verbunden würde, wir könnten bei dieser nützlichen Arbeit viel Gutes wirken.‘» Der Freund sei einverstanden gewesen; daraufhin hätten sie auf den 19. Juni 1808 etwa 6 Freunde zusammengerufen, und es sei bei dieser Zusammenkunft beschlossen worden, eine Gesellschaft zu gründen, die sich alle Sonntage abends versammeln, mit Gesang und Vorlesung beginnen und ihren Mitgliedern regelmässig nützliche Zeitschriften für die häusliche Andacht zur Verfügung stellen solle; die bisher abgehaltenen Versammlungen hätten sehr Anklang gefunden, so dass das Institut bereits aus etwa 30 Mitgliedern bestehe; diese fühlten jedoch noch eine gewisse Leere und den Mangel eines Hauptzweckes, hielten sich aber für zu schwach, diesen allein auszufüllen; sie glaubten vielmehr, erst alsdann ihre Wünsche erfüllt zu sehen, wenn sie das Glück hätten, mit der Deutschen Gesellschaft in Verbindung zu stehen; er, Beck, sei deshalb beauftragt worden, sich zu erkundigen, unter welcher Art und Bedingnis die ganze Gesellschaft mit der Deutschen Gesellschaft in Basel könnte verbunden werden.

Der erste Brief Becks an Spittler, in dem er die Beziehung zu Basel aufnahm, stammt vom 30. September 1808. Beck bestellt darin im Namen der «hiesigen löblichen religiösen Lesegesellschaft» Bücher und bittet, ihm von Zeit zu Zeit «neue erschienene religiöse Bücher» und andere Nachrichten aus dem Reiche Gottes, die zur Beherzigung der «religiösen Gesellschaft» dienen, mitzuteilen.

Von jetzt an bis zum Tode von Frau Sigg sind es also zwei Personen in Schaffhausen, die im Namen von zwei verschiedenen Kreisen an das Zentrum der Christentumsgesellschaft in Basel Briefe schreiben. Diesen Briefen entnehmen wir das Folgende:

Am 26. Oktober 1809 orientiert Beck in einem zwölfseitigen Schreiben das Basler Zentrum über den Stand seiner Gründung. Unter anderem führt er aus: «Bey der Circulation der Zeitschriften ist es so eingerichtet worden, dass jeder Leser die einte Woche eine religiöse und die andere Woche eine weltliche Schrift erhält, worunter aber keine Romane zu verstehen sind; denn diese Gattung Schriften werden in unsere Bibliothek nicht aufgenommen.» Ferner schreibt Beck: «Unsere Versammlungen, die alle Sonntage Abend stattfinden, werden immer fleissig besucht und mit Vorlesen einer Predigt und mit Gesang aus dem Neuen Zürcher Gesang-Buch begonnen»; eine Anregung, über biblische Themata zu diskutieren, sei abgelehnt worden, weil über religiöse Gegenstände von Dilettanten gepflogene Gespräche öfters zu unrichtigen Vorstellungen und Begriffen führten; anders wäre es, wenn ein Mitglied des ehrwürdigen Ministeriums Mitglied der Gesellschaft würde.

Am 19. Dezember 1809 hören wir, dass man im Begriffe sei, im Schosse der von Beck gegründeten Gesellschaft eine Bibel-Gesellschaft zu konstituieren, indem Beck an Spittler schreibt: «Gegenwärtig weiss ich Dir nichts mitzuthemen, (ausser) dass an einer Bibel-Gesellschaft allhier gearbeitet werde; ob solche zu Stand kommen werde und wie, werde ich Dir seiner Zeit anzeigen.» In der Tat hatten bereits am 3. Dezember 1809, nach der Darstellung von Antistes Johannes Kirchhofer, sieben Personen sich versammelt, nämlich Alexander Beck zum Apfelbaum, Buchdrucker Wölflin, Schneider Pfister, Provisor Biedermann, Ladendiener Kessler, Schuster Vogel und alt Waagmeister Meyer, und hatten beschlossen, eine Bibel-Gesellschaft zu gründen. Am 24. Februar 1810 kann dann Beck Spittler einen Plan der neu entstandenen Bibel-Gesellschaft zur gefälligen Einsicht vorlegen. Zugleich teilt er mit, dass die «hiesige religiöse Gesellschaft» dem Basler Zentrum eine Spende von 16 Gulden zukommen lassen wolle.

Ein neuer Bericht Becks geht am 15. März 1810 an Spittler ab: «Unsere Gesellschaft hat verschiedene Benennungen, Abtheilungen und Zwecke: sie ist 1. eine Erbauungs-Gesellschaft, weil sie sich alle Sonntage versamlet und die dem Zwecke der Gesellschaft angemessenen Predigten oder sonst religiösen Abhandlungen hört, 2. eine Sing-Gesellschaft, weil sie sich theils unter sich selbs und (theils) in öffentlichen Versammlungen im Kirche-Gesang zu bilden sucht, 3. eine Lesegesellschaft, erstens von theologischen Schriften, um dadurch die häusliche Andacht zu befördern, zweitens von weltlichen Schriften, keines romanischen Inhalts, sondern eines solchen, welcher dem Bürger und Landmann, dem Künstler, Kaufmann und Handwerker etc. zu seiner zeitlichen Wohlfahrt nützliche Dienste leisten (kann); 4. eine Bibel-Gesellschaft, die unter den Einwohnern unsers Cantons durch erhaltene Beiträge von edlen Menschenfreunden in und ausser unserm Zirkul Bibeln an äusserst Bedürftige austheilen lässt.»

Am 1. November 1810 schreibt Frau Sigg, dass sie im vergangenen Winter schwer krank gewesen, aber durch Gottes Gnade so hergestellt worden sei, dass sie mit drei lieben Schwestern aus Schaffhausen eine Tagreise nach der Brüdergemeine-Kolonie Königsfeld habe machen und die ihr unvergesslichen Pfingstfeiertage dort habe verbringen dürfen; doch am letzten Abend habe sie sich wegen körperlicher Schwäche zu Bette legen müssen.

Am 30. Juli 1811 sendet Beck an Spittler folgendes Billett: «Künftige Woche kampiere ich einige Tage im Felde, da wir Batterie-Manöver haben, zu welchen ich Dich, mein lieber Bruder, höflich einlade; es geht Alles in Frieden zu, wenn schon mit Kugeln geschossen und mit Bomben geworfen wird. Auf dieses militärische Fest, weil ich Secetaire bei der Artillerie bin, habe ich vollauf zu thun.» Ob Spittler dieser Einladung Folge geleistet hat, wissen wir nicht, es ist kaum anzunehmen.

Am 19. August 1812 teilt Beck Spittler mit, dass wegen der Kosten die «Bibliothek», d. h. die Zirkulation von Büchern und Zeitschriften, aufgehört habe. Dagegen gehe die Bibelgesellschaft weiter. In dieser Zeit hat sie von der Basler Bibelgesellschaft eine Sendung von 80 Bibeln erhalten. Am 14. Oktober 1812 dankt Beck dafür und fügt hinzu: «Der Horizont ist nun wieder stark umwölkt in Russlands Wüsteneien; welch verheerender Krieg ist das! Gott erbarme sich derjenigen Christen daselbst, die Jesum Christum lieb haben, und auch Aller, die durch diese Strafgerichte geweckt werden, Busse zu thun!»

Nach einem Bericht der Frau Sigg vom 21. August 1812 war Pfarrer Steinkopf, der ehemalige Sekretär des Basler Zentrums, nun Auslandsekretär der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft, in Schaffhausen gewesen, hatte Johann Georg Müller aufgesucht und bei Frau Sigg eine Mahlzeit eingenommen; darüber schreibt sie an Spittler: «Was ich dabei empfunden, kann Ihnen, lieber Bruder, diese Fäden nicht beschreiben, so unwürdig kam ich mir vor, dass mir das zu Teil wurde.»

Im Januar 1813 wurde im Sekretariat des Basler Zentrums ein Memorial über «Partikular-Gesellschaften, angeschlossene Gruppen und einzelne Freunde der Christentumsgesellschaft» aufgestellt. Darin heisst es unter dem Stichwort «Schaffhausen»: «Correspondent Alexander Beck, Kaufmann, zum Apfelbaum, Vorsteher einer seit 4 Jahren entstandenen und für sich bestehenden Gesellschaft, die sichs unter Anderm zu vorzüglichen Geschäft machte, den Kirchengesang zu verbessern und auszubreiten, und die eine besondere Bibelgesellschaft bildet. Er ist ein thätiger Mann, der für die Besorgung der guten Sache sich sehr verwendet, dem es aber noch an tieferer Erfahrung im Christenthum fehlt. Sein Alter ist von einigen 30 Jahren. Er hat auch schon Berichte über den Zustand der dortigen Gesellschaft eingesandt, die viel Gutes für die Zukunft versprechen. Die Austheilung und Beförderung unsers Protocolls besorgt Frau Goldarbeiterin Sick, eine alte erfahrene Christin von 70 Jahren, in deren Hause auch die Erbauungsstunde gehalten wird. Sie ist zugleich Mitglied der Brüdergemeine. Die Zahlungen der Beiträge werden jährlich geleistet. Herr Professor Müller, ein Bruder des berühmten Schriftstellers Johannes Müller, begünstigt unsre Gesellschaft im Stillen, sowie andre wackere Männer daselbst.»

Trotz diesem hoffnungsvoll gehaltenen Bericht über die von Beck gegründete Gesellschaft muss Frau Sigg schon am 25. April 1813 an Spittler melden, dass viele zurückgetreten seien, «wie es nicht anderst zu erwarten war, da die Meisten davon wohl ehrbare Menschen, aber um ihr Heil und Seligkeit unbekümmerte Seelen waren»; dagegen bestehe ihre «Verbindung» immer noch aus 17 oder 18 Personen.

Ende September 1813 kehrte, von Spittler empfohlen, der bekannte katholische Priester Ignaz Lindl, einer der Führer der Allgäuer Erweckungsbewegung, der später von Kaiser Alexander nach Russland geholt wurde und schliesslich zum Protestantismus übertrat, in Schaffhausen an; Beck dankt Spittler sehr für «diese gütige Zusendung» und fügt hinzu, er habe den lieben Pfarrer Lindl mit

Professor Müller, Frau Sigg, Professor Altorfer und dessen Sohn bekannt gemacht; Frau Sigg veranlasste Lindl zur Abhaltung einer Versammlung; darin predigte er, der Apokalyptiker war, über die Worte: «Siehe ich komme bald; Kindlein, bleibet bey ihm.» Frau Sigg schreibt darüber an Spittler: «Was mein armes bedürftiges Herz dabey genossen, kann Ihnen diese Fäder nicht beschreiben.»

Von einem noch viel prominenteren Gast wurde Schaffhausen im Januar 1814 aufgesucht, von dem eben genannten Kaiser Alexander von Russland selbst. Am 12. Januar 1814 beschreibt Beck das ganze Ereignis in einem langen Brief an Spittler: «Du wirst ohne Zweifel aus den öffentlichen Blättern vernommen haben, dass am letzten Freitag der Russische Kaiser allhier eingetroffen ist; dass sich die Schaffhauser zum Empfang dieses so hohen Gastes alle Mühe werden gegeben haben, das wirst Du Dir leicht vorstellen, auch dass Dein guter Freund und Bruder Beck, wenn man Canonen braucht, auch dabey thätig seyn musste, daran wirst Du auch nicht zweifeln. Kurz, Kaiser Alexander kam am Freytag Nachts 11 Uhr bey uns an, und die Strassen waren prächtig beleuchtet; erst Samstag Morgens aber früh fieng der Donner der Canonen an nebst dem feyerlichen Geläute aller Glocken. Samstag Mittags fuhr der Kaiser nach dem Zürcher Laufen und kehrte im Schloss ein; den Wirth beschenkte er mit einer goldenen Tabatière; er ging bis nahe zum Fall hin; von da fahrte er über den Rhein mit seiner Schwester Paulina und besuchte das Schlösschen Wörth, in welchem die Camera Obscura errichtet ist; den Mahler daselbst beschenkte er mit einem goldenen Ring mit Brillanten; nachher liess er sich wieder hinüber führen und war gegen jedermann leutselig und herablassend; am Sonntag fuhr er wieder an den Rheinfall auf der Schaffhauser Seite; bei seiner Retour kehrte er in Neuhausen mit seiner Schwester bei einem Bauern ein, forderte Milch, Käse, etc. und hielt sich bey diesen Leuten auf, erkundigte sich nach ihren Umständen, und nachdem er und seine Schwester beim Weggehen den Bauer und die Bäuerin umarmt hatten, gaben sie ihnen einige Geldstücke und reisten weiters; nachher wurde der Bauer in den Gasthof zur Krone gerufen, alwo er vom Kaiser noch 50 Ducaten erhielt; der Schiffer Gelzer, welcher den Kaiser geführt hatte, erhielt auch 50 Ducaten; am Dienstag Morgens beschenkte er den Wirth und seine Frau zur Krone mit 100 Ducaten, das Gesinde im Haus mit 50 Ducaten, den Herrn Schalch, welcher immer mit ihm in Laufen oder anderswohin fuhr, auch mit 50 Ducaten; die 2 Herren Dragoner Officier, welche beym Empfang des Kaisers an den Grenzen neben der Chaise ritten,

beschenkte er mit goldenen Dosen und Ringen. Auch empfing das hiesige Blinden-Institut 59 Ducaten vom Kaiser und 28 Ducaten von der Fürstin. Dieses letztere Geschenk bewog mich vorzüglich Dir zu schreiben, weil es sich vermuten lässt, dass er an andere Institute mehr Geschenke würde gemacht haben, wenn er Kenntnis davon würde erhalten haben. Allein mir und vielen Andern kam nie zu Sinn, sich beym Kaiser von Russland zu recommandieren. Und so möchte ich die löbliche Bibel-Anstalt und andere löblichen Anstalten in Basel darauf aufmerksam machen, bei Gelegenheit sich dem Kaiser Alexander zu empfehlen.»

Im Sommer 1815 kehrte Steinkopf wieder in Schaffhausen an; der Schaffhauser Bibelgesellschaft brachte er 200 Neue Testamente mit und riet ihr, das Komitee zu erweitern, und es wurden in der Tat neu hinzugewählt Johann Georg Müller, Professor Altorfer und Pfarrer Hurter von Thayngen; das Präsidium wurde Professor Altorfer anvertraut und das Sekretariat Alexander Beck. In einem Brief an Spittler schreibt Beck am 30. September 1815: «Nachdem dieses in Ordnung, so geht es an die Traktat-Gesellschaft; zu deren Grundlegung hat der liebe Herr Pfarrer Steinkopf uns 10 Pfund Sterling gegeben. Es taget so nach und nach in Schaffhausen, und ich habe die beste Hofnung zu Gott, dass der ausgestreute Samen manche schöne Früchte hervorbringen wird. Schon die treffliche Predigt des Herrn Pfarrer Steinkopf im allhiesigen Münster vor circa 3—4000 Menschen hat schon grosse Wirkung gethan.»

Während so die Bibelgesellschaft sich immer mehr entfaltete, kamen die übrigen Zweige der von Beck gegründeten Gesellschaft immer mehr in Abgang. Wir haben schon gehört, dass Frau Sigg am 25. April 1813 schrieb: «Viele seien zurückgetreten», und am 9. Februar 1817 meldet sie: «die von Beck ins Leben gerufene Verbindung sei aufgehoben; es kämen nur noch Wenige zum Coralgesang in die Münsterkirche.» Dann folgt der geheimnisvolle Satz: «Aber wie gut ists doch, dass jetzt keine Commedien mehr vorkommen, wo der gute Mann (gemeint ist Beck) sich bereden liess, den ersten Platz als Musicant zu begleiten (bekleiden?).» Offenbar hatte die Verbindung Becks weltliche Musik ins Münster eingeführt.

Dieser Brief von Frau Sigg ist der letzte Brief, der von ihr auf uns gekommen ist; 1818 starb sie, nachdem sie schon vorher ihren Dienst der Vermittlung mit Basel an Beck übergeben hatte, so dass nun die Verbindung mit dem Zentrum in Basel nur noch in seiner Hand lag. Ausserdem wurde er im Jahre 1817 zum Provisor an der Deutschen Schule ernannt; am 29. Juni 1817 schreibt er darüber:

«seit dem ich dieses Geschäft führe, ist es mir, ich lebe in einer andern Welt; denn dies ist mein Elisium.» Schliesslich trat Beck 1818 auch noch der Brüdersozietät bei.

Das grosse Ereignis für Schaffhausen im Jahre 1817 war aber das Erscheinen und Wirken der Frau von Krüdener, der bekannten Evangelistin. Nachdem am 26. September 1815 in Paris unter ihrer Mitwirkung der Heilige Allianz zum Abschluss gekommen war, wandte sie sich nach dem ihr bereits bekannten Basel und eröffnete unverzüglich ihre evangelistische Tätigkeit. Doch wurde diese bald verboten, und Frau von Krüdener verlegte ihre Tätigkeit in das nahe bei Basel, aber auf badischem Boden gelegene Grenzacher Hörnli. Doch wurde sie im Frühjahr 1817 von dort ausgewiesen; und nun entschloss sie sich, ihre evangelistische Tätigkeit in die von einer schweren Hungersnot heimgesuchten schweizerischen Gebiete zu verlegen und mit einer grosszügigen Speiseaktion zu verbinden. Doch wurde sie auch in der Schweiz nicht gerne gesehen, weil sie in apokalyptischem Sinne zur Auswanderung nach dem Osten aufrief und ihre Speisungen die öffentliche Ordnung störten. Ein längerer Aufenthalt wurde ihr im Frühsommer 1817 im Kanton Luzern, in Horw, vergönnt; doch war ihr klar, dass auch dort ihres Bleibens nicht sei. Darum sandte sie von dort Leute aus ihrem Gefolge aus, die anderswo eine Aufenthaltsmöglichkeit auskundschaften sollten. In diesen Zusammenhang gehört das, was Beck am 29. Juni 1817 an Spittler berichtet: «In der Pfingstwoche ist Herr Sigerist (gemeint ist Doktor Emanuel Sigrist, der Bruder des Horwer Pfarrers Georg Sigrist, der Leibarzt der Frau von Krüdener) und Herr Pfarrer Ambeyta (gemeint ist der Genfer Erweckungsprediger Henri-Louis-Alexandre Empaytaz) vom Gefolge der Madame von Krüdener allhier angekommen und haben um Aufenthalt nachgesucht. Da sie an mich adressiert waren, so verfügte ich mich zu Herrn Amtsbürgermeister Pfister; der Aufenthalt wurde ihnen bewilligt, allein für sie und Madame Krüdener, nur im Wirtshaus.» Frau von Krüdener scheint von dieser Stellungnahme Pfisters nicht befriedigt gewesen zu sein; jedenfalls begab sie sich, als sie am 3. Juli aus dem Kanton Luzern und am 5. Juli aus dem Kanton Zürich abgeschoben wurde, nicht in ein Hotel in Schaffhausen, sondern nach Lottstetten; dort weilte und wirkte sie unter grossem Zulauf bis zum 30. Juli; dann allerdings durfte sie für ein paar Tage im Gebiete des Kantons Schaffhausen Quartier nehmen, allerdings nur vor den Toren der Stadt, im Landgut der Familie Maurer «im Mühlethal». Mit ihr wohnte dort die markanteste Gestalt ihres Gefolges, Professor Fried-

rich Lachenal aus Basel, der um ihretwillen auf seine Professur verzichtet hatte. Mit ihm hatte auch Alexander Beck eine Begegnung. Wie dieser die ganze Krüdener-Episode beurteilte, zeigt folgende Stelle aus seinem Brief an Spittler vom 11. Dezember 1817: «Ich muss Dir noch melden, dass seit dem Erscheinen der Frau von Krüdener allhier einige sehr wichtige Familien sich zum Herrn bekehrt haben»; besonders nennt Beck eine Frau Peyer, die nach der Brüdergemeine-Kolonie Königsfeld verreist sei, um dort mehrere Kenntnis im Christentum zu erhalten. Dann fährt er fort: «Ein sehr verbindliches Schreiben erhielt ich dieser Tage von Herrn Professor Lachenal, welches mich sehr erfreute; ich sehe darin den ruhig nachdenkenden Mann, und nichts weniger den Verrückten, wie ihn öffentliche Blätter so schändlich malten.»

Im Jahre 1818 wurde im Sekretariat des Basler Zentrums ein «Adressbuch aller bekannten und bekanntwerdenden Freunde des Reiches Jesu überhaupt und der Deutschen Christenthumsgesellschaft insbesondere nach alphabetischer Ordnung der Wohnorte errichtet». Unter dem Stichwort «Schaffhausen» finden sich da folgende Namen: «1. Kaufmann zum Apfelbaum Alexander Beck, 2. Professor Spleiss, 3. Georg von Mandach zur Freudenfels, 4. Pfarrer Ammann, 5. Vicar Krapf.

Im Dezember 1819 gelang Beck auch noch die Gründung eines Missions-Hilfs-Vereins. Er schreibt darüber am 16. Dezember an Spittler: «Jetzt muss ich diesem Briefe noch die Krone aufsetzen und Dir die angenehme und erfreuliche Anzeige machen, dass es mir unter dem 5. dieses (Monats) als an dem Stiftungs-Sonntage unserer Bibel-Gesellschaft gelungen ist, unter vorherigem Gebet und Flehen zum Heiland, einen Missions-Hilfs-Verein für das liebe Basler Missions-Institut zu bilden.»

In diesem Missions-Hilfsverein spielte vor allem der damalige Pfarrer von Buch und spätere Antistes David Spleiss eine führende Rolle. So meldet Beck am 7. Dezember 1821 an Spittler: «Unser lieber Herr Professor Spleiss hielt letzten Montag wieder die Missions-Versammlung; er war voll vom Geiste Gottes; freilich würden die Basler Freunde sich gestossen haben, weil das Bewegliche bey Euch Anstoss findet; bey uns aber hört man ihn gerne.» Diese letztere Bemerkung bezieht sich auf das eigenartige Benehmen von Spleiss auf der Kanzel. Dieses beschreibt Carl Stokar in seiner Spleiss-Biographie folgendermassen: «Seine zu wenig gezügelte Lebhaftigkeit in Bewegung der Hände, Füsse und des ganzen Körpers, vermöge welcher er auf der Kanzel umherlief, sich über dieselbe

herunterbeugte, das bewegliche Kanzelbrett wie ein Schild vor sich hinstellte, um sich, wie er sagte, gegen missbeliebige Zuhörer, deren feindselige Einflüsse er zu spüren glaubte, zu schützen, und überhaupt alle möglichen mimischen Handlungen vornahm, dieses Alles mag manche Zuhörer anfänglich zum Lachen, seine Gegner zum Spotten gereizt haben.» In der Tat schrieb z. B. ein Mitglied der Christentumsgesellschaft aus München an Spittler: «Durch Bruder Bosshardt lernte ich den mir heute noch unbegreiflichen Professor Spleiss kennen, dessen Toben und Wüthen auf der Kanzel mich heute noch erschreckt, wenn ich daran denke.»

Im folgenden Briefwechsel zwischen Beck und Spittler ist viel die Rede von dem Sohn Becks; er ist der Patensohn Spittlers und trägt darum auch dessen Vorname «Christian Friedrich».

Im Jahre 1823 ging es um eine Judentaufe. Seit mehreren Jahren hatte der aus Bayern stammende Jude Ferdinand Ewald, seines Zeichens Optiker, den Schaffhauser Jahrmarkt besucht. Nun eröffnete er dem Cantons-Policey-Präsidenten Hurter, dass er wünsche, getauft zu werden. In Schaffhausen und Zürich liess sich dieser Wunsch nicht erfüllen. Darum gab ihn Beck an Spittler weiter, der Mitglied der in Basel bestehenden «Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden» war; in der Tat gelang es dieser, von den Behörden die Erlaubnis zur Taufe Ewalds zu erlangen. Nachdem dieser von Pfarrer Niklaus von Brunn im christlichen Glauben unterrichtet worden war, wurde die Taufe auf den 16. Dezember 1823 angesetzt; am Tage vorher schrieb Beck an Spittler: «Mit Vergnügen und herzlichem Dank erhielt ich heute die frohe Nachricht von dem Ferdinand Christian Ewald, dass er morgen werde in Basel getauft werden; Ihr könnet morgen an die Stadtthore von Basel schreiben lassen: ‚Heute ist Basel Heil widerfahren!; denn von dieser Zeit an wird der Herr an Basel mehr thun.‘» Nachdem Ewald im Basler Missionshaus ausgebildet worden war, wurde er im Dienste der «London Society for promoting Christianity amongst the Jews» einer der grössten Missionare.

Im Jahre 1832 erscheint Beck auch noch als Verleger, indem damals «in Schaffhausen bei Alexander Beck, Provisor, zum Apfelbaum» das Buch herauskam: «Christliche Harmonika in einer Auswahl von Geistlichen Liedern mit dreystimmigen Melodien».

Vom 4. Dezember 1839 stammt das letzte Protokoll, das das Basler Zentrum herausgab. Darin spiegelt sich die Tatsache, dass alle Partikulargesellschaften eingegangen waren. Das dürfte auch für die auf Speissegger und Beck zurückgehende Schaffhauser Chri-

stentumsgesellschaft gelten. Dagegen blieben die aus ihr hervorgegangenen Tochtergründungen, die Bibel- und die Missionsgesellschaft bestehen. Auf Grund davon ging auch die Korrespondenz zwischen Beck und Spittler weiter.

Am 27. Februar 1853 z. B. schreibt Beck: «Was nun meine Person anbetrifft, über deren Geschäftsgang Du Dich so sehr wunderst, so ist es wirklich ein Wunder, dass ich allen weltlichen und geistlichen Geschäften so vorstehen kann und mit Leichtigkeit betreibe. Ich lese und schreibe ohne Brille... Auch habe ich noch ein gutes Gedächtnis... Auch gibt mir der Herr immer mehr zu thun. Jüngst hat mir die Gesellschaft Evangelischer Freunde (vielleicht ist dies die frühere Christentumsgesellschaft) ihre Bibliothek übertragen, sodass ich noch Bibliothekarius worden bin... Auch sind mehrere Tausend Tractate angekommen, die von einer Gesellschaft von christlichen Freunden (vielleicht ist dies die von Steinkopf angeregte Traktatgesellschaft) werden verbreitet werden; dieses Lager habe (ich) aufgenommen, und da wird es heissen: ‚Hei, Alexander Beck, verbreite sie!‘ Schon seit 25 Jahren bin ich Secrétaire einer löblichen Zunft der Mezger allhier:... Und so besorge (ich auch) immer die Geschäfte der Bibel- und Missionsgesellschaften, und halte bei der hiesigen Brüder-Societät immer meine Vorträge usw. Ich dachte wohl zu thun, Dir dieses Alles zu sagen, damit Du mit mir unsern Herrn und Heiland preisen und mit mir für die Wunder der Barmherzigkeit und Treue Lob und Dank sagen und meiner in Deinem Gebet fürbittend gedenken könntest, so wie auch ich Deiner gedenke, weil ich weiss, dass Du in Basel vom Herrn zu einem rüstigen Werkzeuge für sein Reich gebraucht worden bist und noch immer gebraucht wirst. Wenn Er uns einmal von diesen Geschäften abruft, so wollen wir uns freuen, wenn er uns im Himmel himmlische Geschäfte aufbehalten hat, damit wir nur fortfahren können, wo wir hier geblieben sind aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, Amen.»

Der am 24. Juli 1854 geschriebene Brief Becks meldet Spittler den Hinschied von Antistes David Spleiss: «Am 14. dieses (Monats), als um 11 Uhr die grosse Glocke am Münster leutete, verschied unser seliger Freund. Diese Glocke hat die Inschrift: ‚Die Lebendigen berufe ich, die Toten beklage ich, den Donner brech ich.‘ So hat also auch diese Glocke unsern seligen Freund beklagt, und so weilt er also nicht mehr unter uns; er ist eingegangen zu seines Herrn Freude.»

Im Dezember 1856 ging auch Alexander Beck dahin. In seiner «Geschichte der Bibelgesellschaft von Schaffhausen» widmete ihm Antistes Johannes Kirchhofer das ehrende Wort: «Bei ihm ist geschehen, dass die anfänglich mehr nur äusserliche Bethätigung an dem Werk des Herrn der Weg war, ihn allmählig in das Heiligthum selbst hineinzuführen.»

Noch soll, um der Vollständigkeit willen, in aller Kürze eine weitere Beziehung Schaffhausens zur Christentumsgesellschaft erwähnt werden: Am 5. August 1805 vermählte sich der Zürcher Hauptmann Jakob Bosshardt mit der Schaffhauserin Catharina Francisca Peyer. Wo das Ehepaar sich zunächst niederliess, ist nicht bekannt. Im September 1816 erwarb es jedoch das «Haus zur Schwedenburg» in Schaffhausen und nahm ohne Zweifel die nächsten paar Jahre in ihm auch Wohnsitz; später erscheint Bosshardt als Besitzer des «Hauses zum Rosengarten». Im Jahre 1817 kam in Schaffhausen unter dem Namen «Bosshardt» die sehr positiv über Frau von Krüdener urteilende Schrift heraus: «Ein Wort der Wahrheit über Frau von Krüdener und ihre Lehre; von einem Augen- und Ohrenzeugen»; doch ist sehr fraglich, ob sie von Johann Jakob Bosshardt-Peyer stammt. Immerhin war dieser an kirchlichen und religiösen Fragen sehr interessiert; seit 1822 stand er mit Spittler im Briefwechsel und empfahl ihm Kinder zur Aufnahme in die Anstalt Beuggen, und im Oktober 1826 zeichnete er als einer der elf Gründer der «Freiwilligen Rettungsanstalt für arme Kinder in Buch». Seinem Berufe nach war er, wie aus einer Notiz Spittlers vom Jahre 1822 hervorgeht, Kaufmann. So hielt ihn Spittler für den richtigen Mann, die Stelle eines Verwalters der von ihm geplanten Pilger-Missions-Anstalt zu versehen. In der Tat siedelte Bosshardt im Sommer 1834 nach Basel über. Aber die Gründung der Anstalt zog sich immer wieder hinaus und kam erst 1840 auf St. Chrischona zustande. Damit nun Bosshardt nicht arbeitslos sei, wurde er zunächst beauftragt, die von der Christentumsgesellschaft betreuten sogenannten Toleranzgemeinden in Oesterreich zu besuchen. Diese Mission führte er in vorzüglicher Weise aus. Weil aber auch nach seiner Rückkehr die Pilger-Missions-Anstalt noch nicht eröffnet war, bat er Spittler am 25. März 1837 um seine Entlassung. Trotzdem hat Schaffhausen auch in der Person Bosshardts zur Geschichte der Christentumsgesellschaft einen wertvollen Beitrag geliefert.